



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Lessings sämtliche Werke

in 20 Bänden

Rezensionen [u.a.]

Lessing, Gotthold Ephraim

Stuttgart, [1885?]

Bemerkungen über Burkes philosophische Untersuchungen über den
Ursprung unserer Begriffe vom Erhabenen und Schönen

[urn:nbn:de:hbz:466:1-65899](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-65899)

Bemerkungen
über
Burkes philosophische Untersuchungen
über den
Ursprung unserer Begriffe vom Erhabenen und Schönen.

Was erhaben und schön heißt.

Alle angenehmen Begriffe sind undeutliche Vorstellungen einer Vollkommenheit.

Die Vollkommenheit ist die Einheit im Mannigfaltigen.

Bei der unendlichen Vorstellung der Einheit im Mannigfaltigen ist entweder der Begriff der Einheit oder der Begriff der Mannigfaltigkeit der klarste.

Die undeutliche Vorstellung einer Vollkommenheit, in welcher der Begriff der Einheit der klarste ist, nennen wir schön.

Die undeutliche Vorstellung einer Vollkommenheit, in welcher der Begriff der Mannigfaltigkeit der klarste ist, nennen wir erhaben.

Daher heißt in dem ganzen Umfange der schönen Wissenschaften und Künste nichts schön, was sich nicht auf einmal übersehen läßt, und nichts erhaben, was sich auf einmal aus einem Gesichtspunkte ganz betrachten läßt.

Unfröh.

Man weiß die eigentliche philosophische Bedeutung des Wortes fröh, nach welcher es die angenehme Empfindung, die durch die Aufhörnung der Unlust erregt wird, bedeutet. Welches Wort nun aber drückt die unangenehme Empfindung aus, welche durch die Aufhörnung einer Lust erregt wird? Ohne Zweifel unfröh. Und so haben es auch wirklich unsere Alten gebraucht. Z. E. der Graf v. Kilchberg, in folgender Apostrophe an den Winter:

Hey winter din gewalt
 Tuot uns aber hüre leit
 Du verderbest uns der bluomen schin
 Du velwest gruenen walt
 Und darzuo die linden breit
 Du gesweigest uns dú vogellin
 Des bin ich unfro — doch so mac sin werden rat
 Wil dú suesse reine
 Die ich mit trúwen meine
 Min muot hohe stat.

Maneff. Samml., T. 1. S. 13.

„Schon wieder, Winter, leiden wir unter deiner Gewalt! Du verderbest uns den Glanz der Blumen; du welkest den Hain und die breite Linde, du verstummest die Vögel; des bin ich unfroh! Doch es mag noch hingehen, wenn nur sie, die Süße, die Reine, die ich so innig liebe, mein Gemüt erquicket!“

Von der Liebe.

(19. Abschnitt des 4. Teils.)

1.

Wenn wir lieben, an dessen Vergnügen und Mißvergnügen nehmen wir Anteil; wir sind mit ihm vergnügt und mißvergnügt.

2.

Wir können aber mit niemand vergnügt oder mißvergnügt sein, wenn wir nicht mit ihm wegen des Gegenstandes seines Vergnügens oder Mißvergnügens einerlei Sinnes sind. Wer sich über etwas freuet, das ich für ein Uebel halte*), oder über etwas trauert, was ich für ein Gut halte, mit dem kann ich unmöglich trauern oder mich freuen.

3.

Folglich ist die Aehnlichkeit der Denkungsart, die Identität der Urteile der Grund aller Liebe**).

4.

Wenn wir uns selbst zum Gegenstande unserer Betrachtung machen, so denken wir uns als außer uns und haben gleichsam einen konfusen Begriff von einem außer uns existierenden Selbst***).

*) Wen geht dieses etwas näher an? ihn, mich oder einen dritten?

Moses Mendelssohn (handschriftliche Anmerkung).

**) Nicht Aehnlichkeit der Denkungsart überhaupt, sondern die Aehnlichkeit der Urteile über Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten, die mich oder ihn angehen. Diese aber ist nicht die Ursache, sondern die Wirkung der Liebe. Mendelssohn.

***) Wir betrachten öfters die Wirkungen unserer Seele einzeln, als Dinge, die außer uns sind. Sobald wir sie aber zusammennehmen und sie als eine Person betrachten, so fließen alle die Begriffe gleichsam in ein innerliches Selbst zusammen.

Mendelssohn.

5.

Zwischen diesem unserm Selbst und einer andern Person können wir Aehnlichkeiten der Empfindung und der Urtheile wahrnehmen. Je mehrere und größere dergleichen Aehnlichkeiten wir wahrnehmen, desto stärker wird der Grund unserer Liebe zu dieser Person.

6.

Und je mehrere und größere dergleichen Aehnlichkeiten wir zwischen einer andern Person und unserm Selbst wahrnehmen, desto schwerer wird es uns (besonders in dem Stande der konfusen Ideen), diese Person von unserm Selbst zu unterscheiden.

7.

Und aus dieser Schwierigkeit, diese Person von unserm Selbst zu unterscheiden, kommt es, daß wir ihre Empfindungen für die unsrigen und unsere für die ihrigen halten, daß wir an ihrem Vergnügen oder Mißvergnügen Anteil nehmen und verlangen, daß sie es auch an unserm Vergnügen und Mißvergnügen nehmen solle.

8.

Die Schwachheit, schon bei geringen und wenigen Aehnlichkeiten, die eine andere Person mit uns hat, diese Person mit uns selbst zu verwechseln, heißt die Sympathie*).

9.

Die Sympathie wirkt daher plötzlich und verrät allezeit keinen sehr geringen Grad von Scharfsinn**).

10.

Die ganze Liebe der Tiere gegen einander ist Sympathie. Und man sollte sagen, daß man vermöge der Sympathie nicht sowohl sich an eines andern als den andern an seine Stelle setze.

11.

Was hat aber der Genuß der Venerischen Wollust mit der Liebe gemein, daß man ihn des Namens der Liebe gewürdigt hat? Setzt er die wahre Liebe voraus, oder sollte er sie doch wenigstens voraussetzen? Keins von beiden. Das Wesen der Liebe besteht darin, daß ich das Vergnügen der geliebten Person für das meinige und mein Vergnügen für das ihrige halte. Nun aber findet sich eine ähnliche Erscheinung bei der Venerischen Wollust: die angenehmen Empfindungen der einen Person sind von den angenehmen Empfindungen der andern unzertrennlich; die einen reizen und unterhalten die andern; keins von beiden weiß, ob es mehr Ver-

*) Diese Erklärung von der Sympathie macht mich etwas stutzen. Ich wünschte sie annehmen zu können. Mendelssohn.

***) Aber einen desto größern Grad von Wiß.

Mendelssohn.

gnügen erhält oder mittheilt*). Und aus dieser ähnlichen Erscheinung kömmt es, daß man den Beischlaf zu einer Art von Liebe gemacht. Er ist es auch in den kurzen Augenblicken seiner Dauer wirklich und vielleicht die intimste Liebe in der ganzen Natur.

Von dem Haße.

Die Schwierigkeiten bei der gemeinen Erklärung des Hasses scheinen mir noch weit größer zu sein als bei der gemeinen Erklärung der Liebe.

Der Haß, sagt man, ist das Vermögen (dispositio) der Seele, aus eines andern Unglück Vergnügen zu schöpfen**).

Unglück ist Unvollkommenheit. — Und also können wir auch aus der Unvollkommenheit Vergnügen schöpfen? und also ist das Vergnügen nicht bloß die anschauende Erkenntnis einer Vollkommenheit? — Ich weiß gar nicht, was ich hierbei denken soll***).

Unterdessen hat mich meine Erklärung der Liebe auf eine ähnliche Erklärung des Hasses geleitet, bei der ich einen dergleichen Widerspruch nicht verdauen darf†).

So wie ich mir bei der Liebe des Unterschiedes zwischen mir und der geliebten Person nicht bewußt bin, so bin ich mir hingegen dieses Unterschiedes zwischen mir und der gehaßten Person nur allzu sehr bewußt.

*) Ich kann mit dieser Erklärungsart noch nicht völlig einstimmen. Folgende Beispiele scheinen mir ihre Unzulänglichkeit darzuthun.

- 1) Die Liebe zu den Kindern, die bei vielen Leuten heftiger Affekt ist. —
- 2) Die Freude über die Unwissenheit meines Freundes in Ansehung einer Gefahr, die ihm bevorsteht. Wir unterscheiden uns in diesem Falle auch allzu deutlich.
- 3) Wir personifizieren öfters das menschliche Geschlecht, unser Vaterland u. s. w. und erteilen dem abstrakten Begriff vom Menschen überhaupt oder von dem Vaterlande die Individualität, um an dessen Schicksale teilzunehmen. Nach der Wolff'schen Erklärung läßt sich dieses leicht begreifen. Wollen Sie aber behaupten, daß wir uns von dieser erdichteten Person nicht unterscheiden können?
- 4) Der Mensch befindet sich in dem Zustande der verwirrten Begriffe, wenn er seine Vorstellungen zwar von sich, aber nicht von einander unterscheiden kann. Er bleibt sich alsdann seiner bewußt, aber die Dinge, die er sich vorstellt, kann er nicht von einander unterscheiden. In dem Zustande der völlig dunklen Begriffe aber können wir die Vorstellungen sogar von uns selbst nicht unterscheiden, und das Bewußtsein hört auf. Wollen Sie also annehmen, daß sich bei der Liebe alle unsere Vorstellungen völlig verdunkeln, dergestalt, daß sie sogar das Bewußtsein aufheben? Die allergrößte Aehnlichkeit der Vorstellungen mit uns selbst hebt das Bewußtsein nicht auf, daß wir nicht das innig sind, was wir uns vorstellen; sonst würde sie unsere Begriffe völlig verdunkeln, welches doch bei der Liebe nicht geschieht, wenn sie nicht mit einer körperlichen Wollust verbunden ist. Ist aber dieses, so hat die Verdunkelung gewiß einen ganz andern Grund als die Aehnlichkeit. Mendelsjohn.

**) Wolff nennet „dispositio“ die Bereitschaft. Mendelsjohn.

***) Dieser Einwurf ist zur Gnüge beantwortet worden. Mendelsjohn.

†) Sie sollen zugleich an die Ursachen der Feindschaft gedenken, die Wolff mit gutem Vorbedacht nicht hat wollen in die Definition des Hasses bringen. Die nächste Ursache des Hasses ist die Betrachtung, daß der Glücksstand dieses Menschen mir oder andern Menschen, die ich liebe, schädlich sein kann, und zwar durch Verschulden, indem ich ihn als moralisch unvollkommen erkannt habe. Mendelsjohn.

Da ich mir nun die Person, die ich hasse, als eine solche denke, die von mir völlig unterschieden ist, so kann es nicht fehlen *), daß nicht der Begriff einer Vollkommenheit in ihr in mir den Begriff einer Unvollkommenheit, und umgekehrt der Begriff einer Unvollkommenheit in ihr in mir den Begriff einer Vollkommenheit erwecken sollte. Geschehe dieses nicht, so würde ich die gehäßte Person mir gleich und nicht von mir unterschieden denken, welches wider die Voraussetzung ist **).

Wir freuen uns folglich nicht über des Feindes Unvollkommenheit, sondern über unsere Vollkommenheit, die wir uns bei jener gedenken. Und so auch mit unserm Verdruß über die Vollkommenheit des Feindes.

Wenn meine Erklärung der Liebe den Menschen erniedriget, so erhöht ihn meine Erklärung des Hasses um eben so viel, da ich ihn von einer so abscheulichen Eigenschaft, an einer Vollkommenheit Mißvergnügen zu finden, weil diese Vollkommenheit einem andern gehört, losspreche. — Der wahre Wert des Menschen kann bei keiner Wahrheit verlieren ***).

*) Wie folgt dieses? Daraus, daß eine andere Person von mir unterschieden ist, folgt keinesweges, daß sie mir völlig entgegengesetzt sei; und völlig entgegengesetzt müssen sich die Personen zweier Feinde sein, wenn Ihre Erklärung richtig sein soll.
Mendelssohn.

**) Ich sehe nicht ein, wie dieses folgt. Warum kann ich mit meinem Feinde über Recht und Unrecht, über Wahr und Falsch einstimmig sein? Warum trennen wir uns nur alsdann, wenn es Urteile über Vollkommenheit oder Unvollkommenheit betrifft, die einen von uns selbst angehen?
Mendelssohn.

***) Ihre Erklärung von der Liebe ist nicht so sehr zu verwerfen als die vom Hass. Denn ich hasse einen Menschen, der beständig den bösen Vorsatz hat, mir zu schaden, der also in dem Urteile über meine Vollkommenheit von mir abgeht. Wie kommt es aber, daß ich zur Vergeltung auch in Ansehung der Urteile über seine Vollkommenheit von ihm abgehe? Worauf gründet sich dieses jus talionis? Die Unähnlichkeit zwischen zwei Menschen kann doch unmöglich totalis sein. Sie müssen also annehmen, daß in dem Stande der dunklen Vorstellungen der Begriff der Unähnlichkeit bloß prädominiert. Wir sind also zwei Personen, die zwar von einander unterschieden, aber nicht einander entgegengesetzt sind.
Mendelssohn.